

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter

Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft

Band: - (2021)

Artikel: Den "Hühnerstall" abgebrannt : das Villiger-Haus im Krähenbühl hätte das Zeug zu einer Architektur-Ikone gehabt

Autor: Baumann, Jörg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den «Hühnerstall» abgebrannt

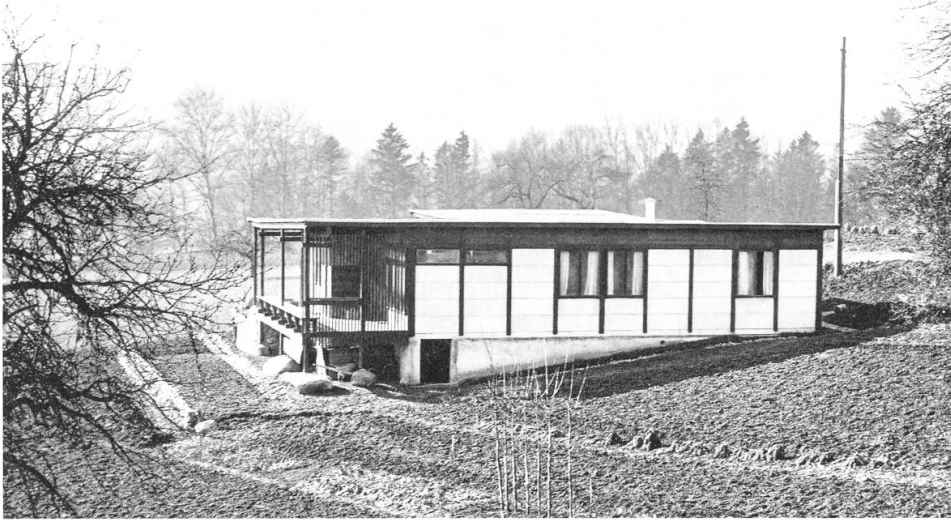
Das Villiger-Haus im Krähenbühl hätte das Zeug zu einer Architektur-Ikone gehabt

JÖRG BAUMANN

1942, mitten im Zweiten Weltkrieg, geht der Seminarlehrer Josef Villiger (1877–1954) nach 45 Jahren im Schuldienst in den Ruhestand. Er legt die Hände nicht in den Schoss, sondern wälzt einen grossen Plan: Er will in Bremgarten, im Krähenbühl, am Stadtrand zu Zufikon, für seine Familie ein Haus bauen. Villiger wählt keinen Architekten aus der Umgebung aus. Er entscheidet sich stattdessen für Max Bill (1908–1994), ein *enfant terrible* in der Schweizer Kunst- und Architekturszene. Bill, Sohn des Bahnhofvorstandes Emil Bill in Winterthur und einst Student an der Kunstgewerbeschule Zürich und am Bauhaus in Dessau, hat zwar bisher erst ein einziges Haus gebaut, nämlich 1932 sein Atelierhaus in Zürich-Höngg.¹ Aber er versteht sich trotzdem zuallererst als Architekt, «der in seiner Freizeit Kunst macht», wie er einmal sagt.

Max Bill (1908–1994),
Aufnahme aus
dem Jahre 1970.
Foto Marcel Vogt,
Bildarchiv ETH-Bibliothek
Zürich. commons.
wikimedia.org/w/index.
php?curid=45464120.





Das Villiger-Haus an der Krähenbühlstrasse, erbaut 1942 nach den Plänen des Architekten und Künstlers Max Bill. Ansicht von Osten.
Foto Binia Bill.
© 2020, max, binia +jakob bill stiftung / ProLitteris, Zürich.

Dem Bauhausstil verpflichtet

Die Grundlagen seiner Architekturauffassung bezieht Bill aus dem Bauhaus, das der Moderne verpflichtet war: Ein Haus im Bauhausstil soll einfach, logisch aufgebaut und ohne überflüssigen Schmuck sein, der die kühle Harmonie nur stören würde. Zudem will Bill neuen technischen Baumethoden, die von Amerika zu uns gekommen sind, zum Durchbruch verhelfen. Schon sein Atelierhaus in Höngg hat er deshalb aus Fertigelementen erstellt. Bill formuliert es 1976 so: «Ich war entschlossen, nicht spektakuläre Bauten zu machen, sondern mich zu bemühen, wirtschaftlich vernünftig zu bleiben und keinerlei unnötige Ausgaben zu verursachen». Ein Architekt, der also das Baubudget nicht schon von vorneherein überziehen will. Das hört sein Bauherr Josef Villiger sicher gerne.

Blick vom Essraum des Villiger-Hauses nach Westen zur Loggia und in die noch unverbaute Umgebung. Das gerahmte Bild über der Sitzbank ist wahrscheinlich ein Werk von Josef Villiger.
Foto Binia Bill.
© 2020, max, binia +jakob bill stiftung / ProLitteris, Zürich.

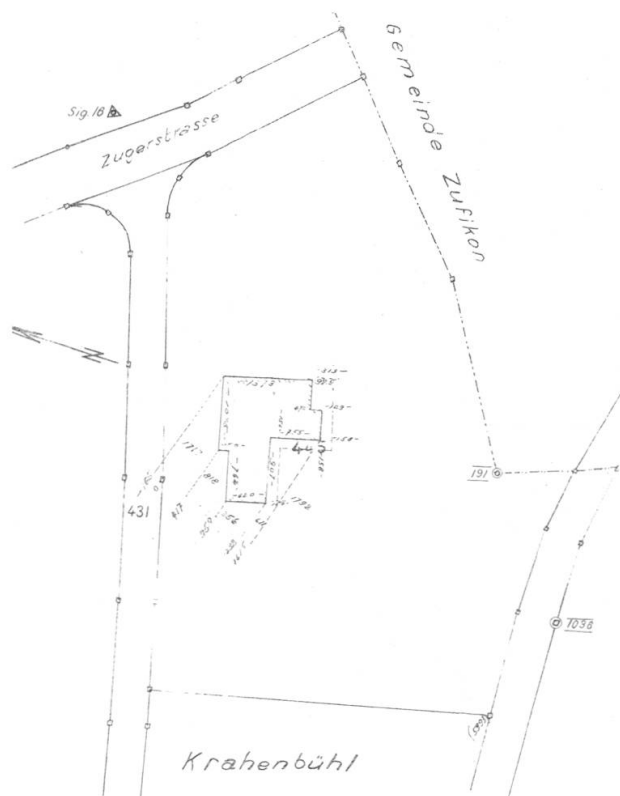


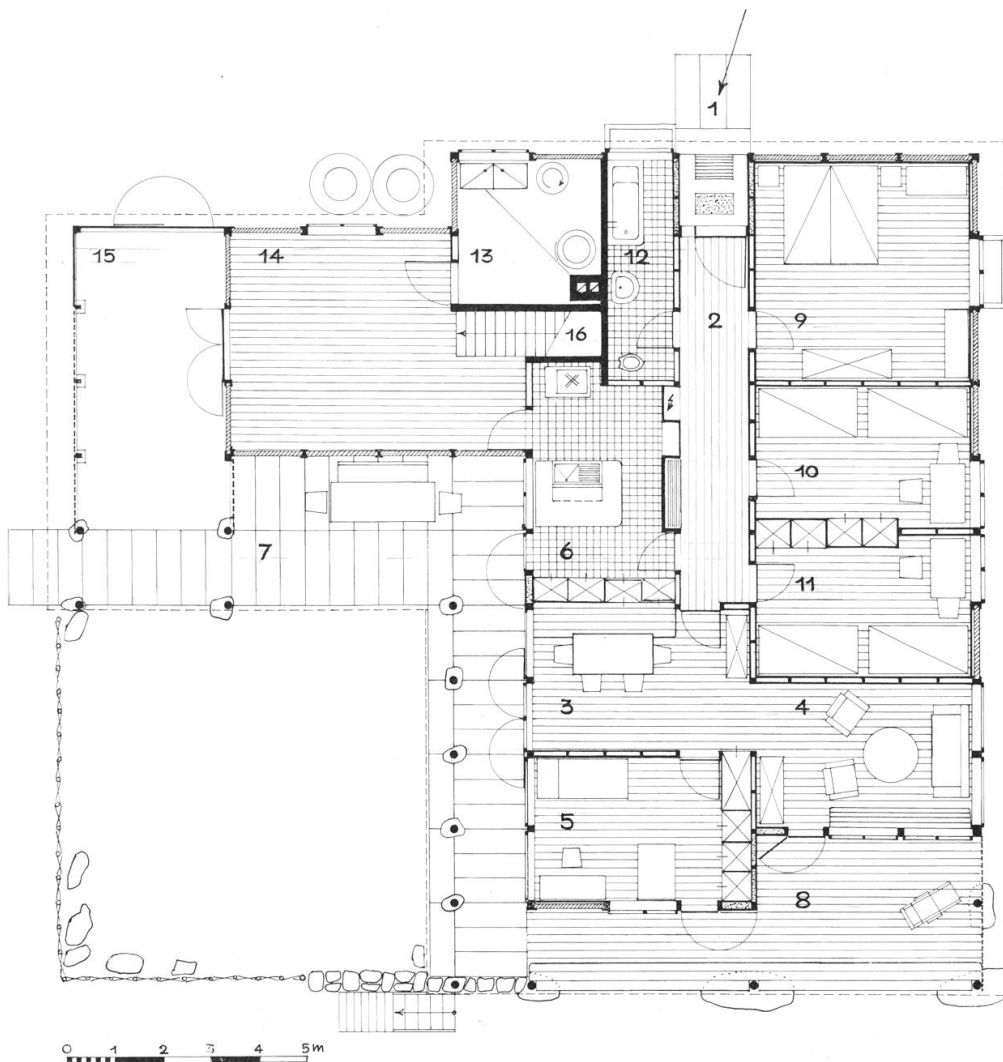
Bau des Villiger-Hauses 1942. Bauarbeiter montieren die Fertigbau-Elemente der Firma Durisol.
Foto Binia Bill.
© 2020, max, binia +jakob bill stiftung / ProLitteris, Zürich.

Die Vorfabrikation in der Bauwirtschaft beschäftigt Bill schon länger. Er ist überzeugt, dass die Vorfabrikation, richtig angewendet, in sich den «Kern der Schönheit, der Harmonie» trage. Die sinnvolle Lösung sinnvoller Aufgaben sei durch Vorfabrikation «besser, rascher und billiger» möglich als auf jede andere Weise. Aber zu glauben, dass die Vorfabrikation einfacher zu handhaben sei als das herkömmliche Bauen, sei ein Irrtum. «Vorfabrikation braucht bessere Kontrollen, sorgfältigeres Vorgehen bei der Herstellung, bei Transport und Forschung.»⁽²⁾

Bill ist sich der Gefahr bewusst, dass Elementbauten monoton wirken können. Das will er beim Wohnhaus für Josef Villiger vermeiden. Bill entscheidet sich für Fertigbauelemente der Schweizer Firma Durisol AG, die zuerst in Dietikon (und von 1963 bis 1989 in Villmergen) produziert werden. Das spartanische Bauverfahren passt in die Kriegszeit, die nicht nur unter Personal-, sondern auch unter Rohstoffknappheit leidet. Denn die Arbeiter befinden sich vielfach im Aktivdienst. Material einführen kann man wegen der geschlossenen Grenzen nur beschränkt. Die Durisol-Platten bestehen aus zellulosehaltigen Stoffen, also aus Holzabfällen, und Zement. Sie erreichen trotzdem ansehnliche Dämmwerte. Der Industrielle August Schnell, der die Firma Durisol AG aufgebaut hat, und der Architekt Alex Bosshard haben 1937, also zwei Jahre vor Kriegsausbruch, die Lizenz zur Verwertung des Produktionsverfahrens erworben.

Das Bill-Haus
lag etwas abseits der
Krähenbühlstrasse
und war über einen
kleinen Feldweg
erreichbar.
Feldbuchblatt der
Grundbuchvermessung
Kt. Aargau vom
23. Oktober 1946.





Grundriss des Villiger-Hauses.

1 Eingang, 2 Korridor, 3 Essraum, 4 Wohnraum, 5 Arbeitszimmer, 6 Küche, 7 Loggia, 8 Terrasse, 9 Elternzimmer, 10 und 11 Schlafzimmer, 12 Bad, 13 Waschküche, 14 und 15 Schopf, 16 Treppe.
 Plan Max Bill. © 2020, max, binia +jakob bill stiftung / ProLitteris, Zürich.

In nur dreieinhalb Monaten fertig

Obwohl im Krieg Baumaterial und Arbeitskräfte knapp sind, kann Bill das Haus für Josef Villiger in Bremgarten in nur dreieinhalb Monaten fertigstellen. Es kostet wesentlich weniger, als man erwarten darf. Das Budget beträgt 40 000 Franken. «Das heisst, für das gleiche Geld baute ich auf diese Weise fast das Doppelte». ⁽³⁾ Dafür erhalten Villiger und seine Familie fünfeinhalb Zimmer, einen grossen Schopf und eine Terrasse. ⁽⁴⁾ Alles ebenerdig, das Haus ist eingeschossig und nicht unterkellert. Der Grundriss ist L-förmig. Die Wohnräume, drei Schlafzimmer und ein Arbeitszimmer, der Essraum und Küche und Bad bilden ein Rechteck, das in der Längsrichtung von einem Korridor geschnitten wird (siehe Grundrisszeichnung). Dazu bekommt die Familie Villiger einen Garten, eine Terrasse und eine Loggia.

«Primitiver, aber solider Industriestandard korrespondierte mit einfachem, aber sorgfältigem Handwerk», so beschreibt die Kunsthistorikerin Rahel Hartmann das Villiger-Haus. ⁽⁵⁾ Es bleibt das einzige Wohnhaus, das Bill im Kanton Aargau bauen wird.

Das Villiger-Haus in der Ansicht von Süden.

Die Neigung des
Geländes gegen
den Krähenbühlbach hin
glich der Architekt Max
Bill mit einer Trocken-
mauer und mit Dämmen
aus geflochtenem
Astwerk aus.

Foto Binia Bill.

© 2020, max, binia
+jakob bill stiftung /
ProLitteris, Zürich.



Berühmt macht es ihn nicht. Umso bekannter wird Bill nach dem Krieg, als er die Hochschule für Gestaltung in Ulm baut und deren erster Rektor wird, dann aber auch in der Schweiz als einer der Architekten, die an der Landesausstellung Expo 64 mitarbeiten. Unter Kennern wird Bill als Plastiker, Grafiker und Designer von Alltagsgegenständen, unter anderen von Uhrenzifferblättern für die deutsche Uhrenfabrik Junghans und eines eleganten Modells der Schweizer Schreibmaschine Patria, ungleich populärer.

Josef Villigers Jugendzeit

Josef Villiger kommt am 2. Juli 1877 in der Oberfreiamter Gemeinde Meienberg als Sohn von Franz Josef und Anna Maria Verena Villiger, geborene Vonderaa, auf die Welt. Er stammt aus einem alten Freiamter Geschlecht, das bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht.⁽⁶⁾ Er erlebt eine ganz andere Jugendzeit, als sie heute üblich ist. Das Leben ist viel bescheidener. So wächst er ohne elektrischen Strom auf. Das Trinkwasser muss die Bevölkerung gewöhnlich noch an den Brunnen holen. Die Wasserversorgungsgenossenschaft Sins wird erst 1898, die Elektra noch später, 1909, gegründet. Handwerk und Landwirtschaft prägen das Dorf. Erst 1941 wird Meienberg in Sins umbenannt. Meienberg mit seinem Amthaus bleibt als Weiler bestehen. Dort finden auch archäologische Ausgrabungen statt.⁽⁷⁾

Josef Villiger besucht nach der Primarschule die Bezirksschule, was damals nur wenigen Schülern vorbehalten ist.⁽⁸⁾ Danach tritt Villiger in das Lehrerseminar Wettingen im ehemaligen Zisterzienserkloster ein. Nach der vierjährigen Seminarzeit wird er

im Alter von 20 Jahren Primarlehrer, ab 1897 in Benzenschwil, dann in Rümikon und in Full. 1804 wird er nach Laufenburg an die Mittelstufe und als Zeichnungslehrer an die Bezirksschule berufen. Hier zeigt sich immer mehr seine hervorragende Lehrbegabung. «Immer aufs Praktische gerichtet, verstand er es, die Schüler durch einen methodisch klar durchdachten Aufbau des Unterrichts zu fesseln und zu freudiger Mitarbeit heranzuziehen», heisst es im Nachruf auf Josef Villiger.⁽⁸⁾ Bei straffer Disziplin habe er durch seinen Humor «eine frohe, aufgeweckte Stimmung» erhalten können. Seine Zeichnungs- und Malkunst verwertet er zur Herstellung von Tabellen als Anschauungsmaterial für verschiedene Fächer. 1906 hilft Villiger, in Laufenburg eine Handwerkerschule zu gründen. Auch an dieser Schule gibt er Zeichnungsunterricht.

Ein Lehrer für angehende Lehrer

1921 tritt Villiger auf dem Berufungsweg eine neue Stelle als Muster- und Methodiklehrer am Lehrerseminar Wettingen an. In Wettingen unterrichtet er nun nicht mehr Primar- oder Bezirksschüler, sondern angehende Lehrer. Jede Frei- und Ferienzeit setzt er für die Verbesserung der Unterrichtsmethoden ein, sammelt neuen Unterrichtsstoff und wandert mit Stift und Zeichenpapier durch den Aargau. Seine Zeichnungen werden zum Teil in drei Heimatkundebändchen und einem 1912 vom Badener Schulmann und Stadtammann Karl Killer herausgegebenen Lesebuch für die vierte Klasse veröffentlicht.

Josef Villigers Zeit in Wettingen endet 1942 mit seiner Pensionierung, und er beginnt seinen neuen Lebensabschnitt mit dem Hausbau in Bremgarten. Am 1. Februar 1954 stirbt er. Im selben Jahr 1954 gründen die Tochter Martha Huber-Villiger (1928–2017), Innenarchitektin, und ihr Mann Benedikt Huber (1928–2019) ein Architekturbüro in Zürich. Sie werden später unter anderem auf dem Mutschellen ihre Spuren hinterlassen. Er baut 1966–1968 als Architekt das Reformierte Kirchenzentrum Mutschellen in Widen, sie gestaltet dessen Innenraum.⁽⁹⁾

Zur weiteren Geschichte des Hauses ist vieles unklar. Im Grundbuch ist 1955 Villigers Witwe Emma Villiger-Weiss (die er in zweiter Ehe geheiratet hatte) als Besitzerin eingetragen. Der 1937 in Bremgarten geborene Architekt Peter F. Oswald meint, sie habe eine Zeitlang auch noch dort gewohnt, weiss aber nicht, wie lange



Seminarlehrer Josef Villiger (1877 – 1954).
*Foto Schulblatt Aargau/
Solethurn 26.12.1954.*

Abgefackelt.
Das Bill-Haus endete
als Übungsobjekt der
Feuerwehr Bremgarten.
*Bremgarter
Bezirksanzeiger
6. Juli 1978.*



genau. Oswald ist in der Nähe aufgewachsen und erinnert sich lebhaft an das Haus, das nur über einen schmalen Feldweg zugänglich war. «In Josef Villigers Haus hingen viele seiner Zeichnungen. Das Haus war modern, und deshalb gefiel es mir.» Einige Bremgarter können aber mit diesem Flachdachbau aus Holz wenig anfangen. Im Volksmund wird das Haus als «Hühnerstall» abgestempelt. Diesen Ruf wird es nicht mehr los – bis zum Abbruch, der 1978 erfolgt. Über Jahre steht das Haus leer. Zwischenzeitlich wohnen einmal Mieter in dem Haus und gehen nicht eben sorgfältig damit um.

Ein überflüssiger Abbruch

Weil es leer steht, verkommt das Haus zum Abbruchobjekt. «Das Villiger-Haus hätte nicht unbedingt abgerissen werden müssen», sagt Oswald. «Es wies zwar einige Schäden auf. Aber diese hätte man mit einigem guten Willen reparieren können.» Zusammen mit Architektenkollegen habe er sich gegen den Abbruch gewehrt, erzählt er. Doch die Liebesmüh ist vergebens. «Das Haus stand leider nicht unter kommunalem oder kantonalem Schutz. Nur dann hätte man es vor dem Abriss retten können.» Er weiss auch, dass es Josef Villigers Tochter Martha Huber-Villiger trotz langjähriger Bemühungen nicht gelungen sei, die Veräusserung und den Abbruch des Hauses zu verhindern.⁽¹⁰⁾ Andere Erben waren offenbar auf das Geld des Verkaufserlöses angewiesen.⁽¹¹⁾ Nachdem das Villiger-Haus weg war, baute das Immobilien-Unternehmen Rumi AG im Krähenbühl eine Reihenhaussiedlung.

Schon Jahre vor dem schliesslich 1978 erfolgten Abbruch war offenbar das Schicksal des Hauses besiegelt. Die frühere Bremgarter Galeristin Ruth Hirt-Wyler (88) erzählt, sie und ihr verstorbener Ehemann, der Grafiker Jean-Pierre Hirt, hätten in den frühen

1960er-Jahren das Villiger-Haus gerne gekauft. «Aber als wir uns für das Haus interessierten, hiess es schon, es werde abgebrochen.» Sie ergänzt jedoch, das Geld für den Kauf hätten sie damals ja ohnehin nicht aufbringen können. Aber vor allem Jean Pierre Hirt sei von der Architektur des Hauses begeistert gewesen. Die beiden kannten Max Bill persönlich. Ein- oder zweimal seien sie von Bill nach Hause eingeladen worden, und sie besuchten einige seiner Ausstellungen.⁽¹²⁾

So findet dieses aussergewöhnliche Haus, das heute wohl als Architektur-Ikone gelten würde, ein trauriges Ende als Übungsobjekt der Bremgarter Feuerwehr. Am 3. Juli 1978, einem Montag, entfacht sie auf dem Abbruchplatz ein Feuer, in dem die Reste des Villiger-Hauses verbrennen. «Schon kurz nach der Brandlegung züngelten die Flammen aus allen Fenstern des einstöckigen Hauses. Eine grosse Zahl Zuschauer lockte dieser Brand an», berichtet der Bremgarter Bezirksanzeiger.⁽¹³⁾

Jörg Baumann

ist freier Mitarbeiter der Aargauer Zeitung. Zuvor war er lange Jahre Redaktor der az Freiamt. Er ist Mitglied der Redaktionsgruppe der Bremgarter Neujahrsblätter.

Wir danken der max, binia + jakob bill stiftung für die Gewährung der Bildrechte und Herrn Jakob Bill für seine wertvollen ergänzenden Informationen.

Anmerkungen

- 1) Das Haus wurde erstellt, als Höngg noch nicht eingemeindet war. 1968 wurde das Atelierhaus in Zumikon fertiggestellt. Rüegg, Arthur (Hrsg.): Das Atelierhaus Max Bill 1932/33. Zürich: Niggli, 1997.
- 2) Bill, Max: Vorfabriziertes Bauen – Freiheit oder Bindung? In: Deutsche Designer-Zeitschrift form, 1963.
- 3) Bill, ebd.
- 4) Hartmann, Rahel: Baracke als Bild. In: Schweizerische Fachzeitschrift werk, bauen und wohnen, 1997.
- 5) Hartmann, ebd.
- 6) Villiger, Peter: 750 Jahre Villiger. Verlag Gebrüder Villiger, Sins 1982.
- 7) Frey, Peter W.; Baeriswyl, Armand: Meienberg – Eine mittelalterliche Stadtwüstung im oberen Freiamt. Resultate und Befunde der archäologischen Untersuchungen 1987–2011. Baden, Verlag hier + jetzt, 2013.
- 8) Rohner, Franz Xaver: 400 Jahre Schule Sins, Gedenkschrift zur Einweihung des neuen Primarschulhauses, Sins 1954. Rohner (1893–1957) war Bezirkslehrer und Lokalhistoriker in Sins.
- 9) Benedikt Huber baute unter anderem zahlreiche reformierte Kirchen in der Schweiz. 1973-1993 war er Professor für Städtebau und Raumplanung an der ETH Zürich. Böcker, Dagmar: Benedikt Huber, Artikel HLS (Version 07.11.2019).
- 10) Auskünfte von Peter F. Oswald, Bremgarten.
- 11) Hinweis von Jakob Bill, dem Sohn von Max Bill.
- 12) Auskunft von Ruth Hirt-Wyler, Bremgarten.
- 13) Bremgarter Bezirks-Anzeiger 6. Juli 1978.